



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Illustrierte Kriegs-Chronik

Weber, Johann Jakob

Leipzig, 1871

Dreizehntes Kapitel. Straßburg - Kehl. Allgemeine Betrachtungen. -
Schilderung der Festungswerke von Straßburg. - Bildung des
Belagerungscorps. - Bericht des „Preußischen Staats-Anzeigers“ über die

...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50743](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50743)



— Gedenkbuch an den Deutsch-Französischen Feldzug von 1870 —

Dreizehntes Kapitel.

Strassburg — Kehl.

Allgemeine Betrachtungen. — Schilderung der Festungswerke von Strassburg. — Bildung des Belagerungskorps. — Bericht des „Preussischen Staats-Anzeigers“ über die Belagerung der Stadt. — Fernere Mittheilungen über den Gang der Belagerung nach Angaben des Obersten Köhler. — Wertverlust der Capitulation. — Schilderung der Feststellungen in Strassburg. — Belagerung und Einnahme der Festungen Schlettstadt und Neuf-Brisach.



Während des ganzen langen Zeitraums von fast 190 Jahren, in welchem die alte deutsche Reichsstadt Strassburg unerschieden war, wurde dieselbe fort und fort von dem deutschen Volke als ein Glied seines Nationalkörpers betrachtet, die Trennung schmerzlich beklagt und die Hoffnung der Wiedervereinigung nicht aufgegeben.

Anders freilich sind die Empfindungen der Bewohner Strassburgs und des Elsasses überhaupt. Keine erhebenden geschichtlichen

Erinnerungen knüpfen sie an die deutsche Herrschaft, von der es beständig schutzlos gelassen wurde, wogegen es der stete Schanplatz innerer Keden und äusserer Kriege war. Von dem Bischofe und den städtischen Behörden insgeheim eingeladen, konnten die Franzosen, welche sich schon seit 1648 im Besitze des Elsasses befanden, am 30. September 1681 auch Strassburg besetzen, ohne einem Widerstande zu begegnen, und im Ryswiker Frieden wurde dieser Raub als rechtlicher Besitz dem Könige Ludwig XIV. überlassen.

Von der neuen Herrschaft mannigfach bevorzugt, hat sich Strassburg seitdem zu beträchtlichem Wohlstande erhoben und sich mit Einrichtungen befreundet, die, wenn sie auch nicht staatliche Freiheit gewährten, doch die Grundzüge der Gleichheit zur Geltung gebracht haben. Die Bevölkerung der Stadt war nach der letzten Zählung vom Jahre 1866 auf 84,167 Seelen gestiegen.

Unter allen Umständen würde es Zeit und Mühe gekostet haben, das erloschene Bewusstsein der Stammesangehörigkeit in der Bevölkerung wieder wach zu rufen; doppelt schwierig aber wurden diese Aufgaben dadurch, daß die Vereinigung erzwungen werden mußte. Erst die Zertrümmerung der Festungswerke und der Citadelle hat die Uebergabe herbeigeführt; eine Veröhnung der Gemüther

ist aber durch das Opfer vieler Menschenleben und kostbarer Güter so schwierig geworden, daß sie sich vielleicht erst bei späteren Geschlechtern vollzieht.

Die äussersten westlichen Festungswerke Strassburgs nähern sich dem linken Ufer des Rheins auf $\frac{1}{4}$ Meile. Oberhalb der Stadt fließt die Ill, welche in die Stadt tritt, sich hier in zwei Arme theilt und in den Rhein ergießt. Im Süden der Stadt vereinigt sich der Rhein-Rhonecanal, im Norden der Rhein-Marne canal mit der Ill, sodaß Strassburg mehrfach mit dem Rhein in Verbindung steht. Diese Gewässer bilden im Süden und Norden der Stadt mehrere Inseln.

Strassburg hat eine birnenförmige Gestalt und dehnt sich von Westen nach Osten etwa 3600 Schritte aus, während die Breite im Westen 2300, am Ostende nur an 800 Schritte beträgt. Am Ostende der Befestigungen liegt die Citadelle, welche von der Stadt durch das Glacis getrennt ist.

Drei Eisenbahnen laufen von Strassburg aus, die sich näher oder entfernter von der Stadt mehrfach verzweigen und nach allen Himmelsrichtungen führen. Westlich liegt der Hauptbahnhof innerhalb der Befestigungen.

Die Casernen können 10,000 Mann aufnehmen und für militärärztliche Anstalten — Lazareth, Klinik, Schule für Militärärzte — ist reichlich gesorgt. Zu den militärischen Anstalten gehört eine Artillerieschule und ein Zeughaus.



General Ulrich, Gouverneur von Strassburg.

Sobald die französische Armee unter dem Marschall Mac Mahon durch die ihr bei Weissemburg und Werth beigebrachten Niederlagen aus dem Elsaß verdrängt worden war, wurde auch deutscherseits an die Eroberung der Hauptstadt und wichtigsten Festung des Landes gedacht, allein eben so entschlossen war der tapfere Commandant, General Ulrich, Straßburg auf das Aeußerste zu verteidigen. Die Stärke der Besatzung lernten wir erst nach der Uebergabe kennen. Es wurden gefangen genommen: 451 Officiere und 17,000 Mann — worunter sich aber, nach Rüstow, nur etwa 3000 Mann Linientruppen befanden; die übrigen gehörten der Mobilgarde und der mobilisirten Nationalgarde an —; gefallen waren während der Belagerung 661 Mann, sodaß die Gesamtzahl auf über 18,000 Streiftbare anstieg.

Ueber den Gang der Belagerung theilen wir zunächst einen im Preussischen „Staats-Anzeiger“ veröffentlichten Bericht mit:

„In den Tagen vom 11. bis 17. August wurde Straßburg allein durch die großherzoglich badische Division eingeschlossen. Am 14. August erhielt Generalleutnant v. Werder das Obercommando des vor Straßburg zu bildenden Belagerungskorps, welches aus der badischen Division, der preussischen 1. Reserve- und der Garde Landwehr-Division, so wie der Belagerungs-Artillerie und den technischen Truppen gebildet werden sollte. Zum Commandeur der gesammten Belagerungs-Artillerie wurde der Generalleutnant v. Deder, zum Ingenieur en chef der Generalmajor v. Wertens ernannt, welcher letztere durch die Belagerungsarbeiten von Düppel, so wie die Befestigung von Dresden und Kiel einen bekannten Namen hat.

Nach dem Eintreffen der beiden preussischen Divisionen konnte die Festung eng eingeschlossen werden, da der Feind wenig offensive Thätigkeit entfaltete. Seine Besatzung besteht nur aus etwa 11,000 Mann Linieninfanterie (?) und Artillerie, außerdem aus Mobil- und Nationalgardern. In fortificatorischer und artillerischer Hinsicht ist Straßburg jedoch einer der festesten Plätze Frankreichs.

Die Grundsätze der neueren Befestigungskunst sind freilich bei Straßburg nicht zur Anwendung gekommen, insbesondere fehlen die detachirten Forts, sodaß beim Kampfe gegen die nahe um die Stadt gezogenen Wälle die Einwohner nothwendig mit leiden müssen. Bei der Schwäche der Besatzung und der großen Bevölkerungszahl, für welche gesicherte Unterkunfts-räume fehlten, dürfte angenommen werden, daß eine ernste Bedrohung der Stadt die Bürgerschaft dahin bringen werde, den Commandanten zur Capitulation zu bewegen. Nur auf diese Weise war die Einnahme Straßburgs in wenig Tagen und mit geringen Opfern möglich, während die regelmäßige Belagerung, mit welcher man vor dem Eintreffen und den beendeten Vorbereitungen des Belagerungsparks nicht beginnen konnte, auch unter den günstigsten Umständen viel Zeit und bedeutende Opfer verlangte.

Deßhalb wurde am 24. August, nachdem die ersten Belagerungsgeschütze angekommen und dem Commandanten, General Ulrich, unter Androhung

des Bombardements mehrere erfolglose Aufforderungen zur Capitulation überhandt waren, mit der Beschießung der Stadt begonnen, welche hauptsächlich auf die Casernen, Magazine und andere fiscalische Gebäude gerichtet wurde. Am 26., früh 4 Uhr bis Mittags 12 Uhr, wurde das Bombardement eingestellt, um auf das Anerbieten des Bischofs von Straßburg dessen Einwirkung auf die Bürgerschaft abzuwarten.

Als diese ohne Erfolg blieb, wurde die Beschießung bis zum 27. August fortgesetzt. Da aber auch dann eine Erhebung der französisch fanatisirten Bevölkerung und eine Nachgiebigkeit des Commandanten nicht erreicht war, wurde am Morgen des 27. August beschlossen, das Bombardement aufzugeben und mit den bereits in genügendem Maße eingetroffenen Belagerungsmitteln zum regelmäßigen Angriffe zu schreiten.

Nach dem Münster waren einige Schüsse abgefeuert worden, weil der Feind auf der Plattform ein Observatorium mit Telegraphenleitung eingerichtet hatte, das unsere Arbeiten vollständig überfah. Es waren also wichtige militärische Beweggründe, welche das kurze Bombardement der Stadt herbeiführten, und eben so waren es richtig gewürdigte Umstände, welche den Generalleutnant v. Werder, trotz der inzwischen von den Franzosen ausgeführten Beschießung der offenen Stadt Rehl, veranlaßten, von diesem gewaltsamen, aber in der Geschichte der Belagerungen nicht seltenen Angriffsmittel vorläufig Abstand zu nehmen.

Es mag hierbei bemerkt werden, daß der commandirende General eines Belagerungskorps in der Lage ist, die ihm zweckmäßig erscheinenden Maßregeln den Allerhöchst ertheilten Instruktionen gemäß selbständig und ohne andere Einwirkungen zu ergreifen. — Dem Commandanten von Straßburg, das sei hier erwähnt, war übrigens freigestellt, den Abzug von Frauen und Kindern und der gebrechlichen Leute nachzusuchen; ein Anerbieten, das jedoch von demselben mit dem Bemerkern zurückgewiesen wurde, daß er unter 80,000 Menschen keine Auswahl zu treffen im Stande sei. Nur dem Uebermüthe und der vermeintlichen Sicherheit des Sieges verdankt die Bevölkerung Straßburgs, daß sie nicht zeitig auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht wurde; ja, der irrefegleitete Volksglaube, welcher in den ammarichirenden deutschen Truppen Mord- und Brandstifter sah, war Veranlassung, daß die Bevölkerung der Umgegend bis Hagenau alle Werthsachen, Kinder und Frauen nach Straßburg flüchtete. Der Commandant von Straßburg ließ dies geschehen.

In der Nacht vom 29. zum 30. August wurde gegen die Nordwestfront der Festung die erste Parallele, 600 bis 800 Schritt von den feindlichen Werken entfernt, ohne einen Verlust unsererseits eröffnet; schon in der Nacht vom 31. August zum 1. September wurden die Communicationen zur zweiten Parallele und in der folgenden Nacht letztere selbst, 3 bis 400 Schritt vor der Festung, ausgehoben. In denselben Nächten betrieb man den Bau der Belagerungsbatterien mit Aufbietung aller Kräfte.

Diese in wenigen Tagen zu Stande gebrachten umfangreichen Batteriebau- und Sappeur-Arbeiten, bei welfen letzteren durchgehend die rasch-

Bilder-Chronik.

General Ulrich, Gouverneur von Straßburg. — Ansicht von Straßburg aus der Regeldau. — Eroberung französischer Geschütze durch badische Infanterie im Bereich von Ultera bei Straßburg am 16. August. — Brand von Straßburg während des Bombardements. — Plan der Belagerungsarbeiten vor Straßburg. — Abzug der Straßburger Besatzung aus der Festung nach der Capitulation, am 24. September. — Einzug des General v. Werder in Straßburg. — Straßburg nach der Beschießung: Die Strichbrücke am Sonntag nach der Uebergabe (2. October). — Das zerstörte Bibliothekgebäude. — Die Verwundungen in der Hauptstraße zu Rehl durch die Beschießung.



General Ulrich, Gouverneur von Straßburg. — Am 27. September 1870 wurde Straßburg, nachdem es seit dem 11. August umschlossen gewesen war, nach etwa sechswöchentlichem energischen Widerstande zur Uebergabe gezwungen; es hatte sich herausgestellt, daß auch die Citadelle nicht länger haltbar war. Daß die Vertbeidigung des Platzes eine „ehrenvolle und tapfere“ gewesen, ist im Wortlaut der Capitulation besonders hervorgehoben worden. Der Leiter dieses kraft-

Silber-Exempl.

vollen Widerstandes war Divisionsgeneral Ulrich, der Gouverneur der Festung; wie schon sein Name zeigt, ist derselbe jedenfalls von deutscher Abkunft, seinen Gesinnungen und Gefühlen nach ist er jedoch durchweg Franzose. Johann Jacob Alexis Ulrich, am 15. Februar 1802 in Pölsberg geboren, hat seine militärische Bildung in der Schule von St. Cyr erhalten. Im Jahre 1820 trat er als Unterlieutenant in das 3. Regiment leichter Infanterie und nahm als solcher 1823 an dem Feldzuge in Spanien theil. Im September 1831 zum Hauptmann befördert, kam Ulrich zu der afrikanischen Armee und stieg hier 1841 zum Major, 1848 zum Obersten des 3. Linienregiments empor. Am 3. Januar 1852 erhielt er das Patent als Brigade-, am 11. August 1855 das als Divisionsgeneral. Bei dem Ausbruche des Krimkrieges führte er eine noch in der Formation begreifene Gardebrigade mit Auszeichnung, erhielt dann während des italienischen Krieges den Befehl über eine dem V. Armeecorps zugetheilte Infanteriedivision und trat 1867 zur Armeereserve über, das heißt, er wurde zur Disposition gestellt. Im Jahre 1867 war er zum Commandeur, 1862 zum Großofficier der Ehrenlegion ernannt worden. Bei Beginn des Krieges von 1870 kam General Ulrich wieder zur Verwendung, und zwar an der Spitze der 6. Militärdivision, die sich im Elsaß rekrutirt; zugleich erhielt er den Posten eines Gouverneurs von Straßburg. Der

Silber-Exempl.

General ist ein energischer, eisenfester Charakter, Soldat von der Sohle bis zum Scheitel, und seine militärische Strenge geht bis zur Rücksichtslosigkeit. So ist z. B. in dem Bericht des Führers der schweizerischen Hülfscorpsmission, des Oberst v. Würen, der nachweislich geführt, daß die Beschießung der Stadt dem General zweimal deutscherseits angedündigt wurde, während Ulrich sich hätte, die Bürgerschaft direct und in klaren Worten davon zu verständigen, sondern ihr nur in unbestimmten Ausdrücken ankündigte, daß „ein feierlicher Augenblick nahe sei“. Hierdurch mußten die Bewohner Straßburgs auf die Idee gerathen, daß es ein grausamer Ueberfall von deutscher Seite sei, als plötzlich die Bomben in die unglückliche Stadt flogen, in ihren Häusern zündeten und viele Personen tödteten und verwundeten. Der Gouverneur fürchtete wahrscheinlich, daß die Bürgerschaft bei der Bedrohung mit der Beschießung ihn zur Capitulation drängen werde, und da er entschlossen war, sich streng nur an die Gesetze der militärischen Ehre zu halten und sich bis zum Aeußersten zu verteidigen, so glaubte er einem etwaigen solchen Ansinnen wohl am besten durch Verschweigen der deutschen Ankündigung ausweichen zu können. In seiner vom 27. September datirten Proclamation, in der der General den Vertbeidigern und den Bewohnern für ihr Ansehen dankt, sagt er denn auch, daß er sich erst zur Uebergabe entschlossen, als der Kriegsrath einstimmig eine längere

fördernde, aber gefährlichere gewöhnliche Sappe zur Anwendung kam, wurden, dem Feuer einer zahlreichen und im Ganzen gut gezielten Artillerie und einem lebhaften Wallbüchsen- und Infanteriefeuer gegenüber und trotz einiger heftigen Ausfälle des Feindes, ohne nennenswerthe Störung durchgeföhrt, was als ein seltenes Beispiel des Belagerungskrieges hervorgehoben werden darf.

Der bedeutendste Ausfall fand am 2. September, Morgens 4 Uhr, gegen beide Flügel unserer Aufstellung statt. Am linken Flügel wurde er vom 30. Infanterieregimente, am rechten vom 2. badischen Grenadierregimente energisch zurückgeworfen. Unsere Belagerungsartillerie stellte bis zum 9. September 98 gezogene Kanonen und 40 Mörser gegen die Angriffsfront auf. Sie hat das Geschützfeuer auf den feindlichen Wällen fast vollständig zum Schweigen gebracht. Außerdem beschießt die badische Festungsartillerie von Kehl aus mit 32 gezogenen Kanonen und 8 Mörsern in wirksamer Weise die Citadelle, welche nach Eroberung der Stadt dem Feinde als Zuflucht dienen könnte.

In den Nächten vom 9. bis 11. September wurden die Annäherungen zur dritten Parallele und in der Nacht vom 11. zum 12. die dritte Parallele selbst großentheils ausgehoben. Auch bei diesem schon an das Gleis führenden Baue wurde wegen der sehr geschwächten Verteidigung von der gewöhnlichen Sappe Gebrauch gemacht. Verluste haben wir dabei nicht erlitten.

Bis zum 5. September einschließlich betrug unsere Verluste 57 Tode, 327 Verwundete und 30 Vermisste. Es steht zu wünschen, daß diese Verluste durch die Capitulation einen baldigen Abschluß finden und die peinliche Lage der Bevölkerung von Straßburg nicht noch vergrößert werde. Was in letzterer Beziehung nur irgend geschehen kann, wird nicht unterlassen. Täglich gehen Hunderte von Geleitshelmen in die Festung. In den letzten Tagen ist unter Beihilfe von schweizer Bürgern der Abzug bedrängter Familien nach der Schweiz systematisch organisiert.

Aber nicht allein in der Stadt ist die Noth groß, denn die Vorstädte Königshofen, Rapprechtsau, besonders das industriereiche Schiltigheim, leiden nicht weniger als die Stadtbevölkerung. Die theilweise prächtigen Villas dieser Orte sind von der Festung in Brand geschossen, und es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht Mitglieder der zurückgebliebenen armen Bevölkerung den Granaten der Festung erliegen. Der theilweise ausgebrochene Noth an Lebensmitteln, besonders in den bürgerlichen Lazarethen, wird natürlich von Seiten des Corpscommandos nach Kräften gesteuert. — Damit bricht dieser Bericht ab.

Von allen Schilderungen, welche uns über diese denkwürdige Belagerung vorliegen, erscheint uns diejenige als die vorzüglichste, welche der eidgenössische Oberst W. Rüstow in der dritten Abtheilung seines bereits von uns mehrfach namhaft gemachten Werkes „Der Krieg um die Rheingrenze 1870/71“ geliefert hat. Sie ist klar,

eingehend, übersichtlich, sachgemäß und unparteiisch, daher wir sie mindestens auszüglich und mit Uebergang dessen, was vorstehend der „Fr. St.-A.“ bereits gesagt hat, benützen.

Am zweiten Tage nach dem Treffen bei Wörth, also am 8. August, erschien badische Cavallerie vor Straßburg, doch erst nach und nach sammelte sich das ganze Belagerungscoorps, das aus folgenden Truppen bestand:

Die badische Division, welche nach Erkrankung des Generals v. Deber General Karoché befehligte.

Die preussische Gardelandwehrdivision (Köln).

Die 1. preussische Reserve-(Landwehr-) Division (Trescow).

37 Compagnien Festungsartillerie — 29 norddeutsche, 2 bayrische, 2 württembergische, 4 badische.

1 preussisches Pionierbataillon und 1 bayrische Pioniercompagnie.

Den Oberbefehl erhielt Generalleutnant v. Werder — ein Officier im Alter von 62 Jahren, der sich 1842/43 im Kaukasus versucht und als Commandeur der 3. Inf.-Division 1866 ausgezeichnet hatte. — Chef der Belagerungsartillerie war Generalleutnant v. Decker und Chef des Geniewesens Generalmajor v. Mertens.

Sein Hauptquartier verlegte Generalleutnant v. Werder nach Mundolsheim an der Sessel und ließ am 15. August Schiltigheim, am 18. Königs-



Plan von Strassburg.

Thore: a Porte des Pierres, b Porte de Saverny, c Porte Nationale, d Porte de l'Hôpital, e Porte d'Austerlitz, f Citadelle, g Porte des Bouchers, h Porte des Juifs.

Gebäude: 1 Mairie, 2 Temple (protestantische Kirche), 3 Château, 4 Hôtel de la Préfecture, 5 Hôtel de Ville, 6 Ecole d'Artillerie, 7 Théâtre, 8 Casernes, 9 Statue de Kleber, 10 Statue de Dreyfus, 11 Bahnhof.

Bilder-Chronik.

Verteidigung des Platzes für unmöglich erklärt habe. Am 28. September räumte General Ulrich die Citadelle und die Thore, welche Punkte von den Deutschen besetzt wurden. Der General zog sich mit seiner Familie nach Abgabe seines Ehrenwortes, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen, nach der Schweiz zurück. Daß er sich die Achtung der Straßburger Bürgerchaft in hohem Grade erworben, beweist seine Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt. Aus Paris wird neuerdings berichtet, daß er sich unter den in der Hauptstadt für die Nationalversammlung gewählten Abgeordneten befand.

Ansicht von Straßburg aus der Vogelschau.

Schon im Alterthum war Straßburg unter dem Namen Argentoratum ein Hauptwohnsitz der Römer gegen die in Schach zu haltenden Germanen des oberrheinischen Germaniens. Im 4. und 5. Jahrhundert erlitt dasselbe wiederholte Verödungen, bald von den Sueben, bald von den Alemannen, zuletzt durch die Hunnen unter Attila. Unter dem Sohne Chlodwigs wurde die Stadt als „Stratoburgum“ wieder aufgebaut, wenigstens lesen wir diese Bezeichnung schon 575 bei Gregor von Tours. Seit dem 11. Jahrhundert freie deutsche Reichsstadt, blieb sie in diesem Verhältnis, bis sie 1681 mitten im tiefsten Frieden durch einen Ueberfall ge-

Bilder-Chronik.

nommen, dem damals ohnmächtigen deutschen Reich entziffen und dem französischen Staate einverleibt wurde. Durch den Frieden von Ryswick in Holland 1697 wurde jener Gewaltreich staatl. sanctionirt, indem der Verbleib Straßburgs bei Frankreich durch jenen Staatsact ausgesprochen wurde. In der französischen Revolution, so wie in den Kriegen von 1814/15 spielte Straßburg eine Rolle. Am 7. Januar 1814 wurde die Rheinwüste von Rußen und Badenern eingeschlossen. Erst am 13. April erfuhr man in Straßburg den Einzug der Verbündeten in Paris und die Abjehung Napoleons; am 16. trat Massenruhe ein, am 2. Mai wurde Kehl geschleift und am 5. die Blolade aufgehoben. In Folge von Napoleons Rückkehr aus Elba war Straßburgs Besatzung und Bürgerchaft unter den ersten Anhängern des Kaisers. In den letzten Tagen des Juni 1815 wurde das französische Heer unter General Rapp vom Kronprinzen von Württemberg in Straßburg eingeschlossen, vom 4. Juli ab durch Oesterreicher und Baden. Am 30. Juli wurde das bourbonische Königthum von der Belagerung anerkannt und am 15. September diese zweite Blokade aufgehoben. Am 30. October 1836 erlebte die Stadt den sogenannten „Straßburger Putz“, jenen ersten, mißglückten Versuch Ludwigs Napoleons, sich auf dem Wege der Verschwörung des französischen Thrones zu bemächtigen. Heutzutage beklagt man sich in Deutschland bitterlich über die Ver-

Bilder-Chronik.

waltung des Elsaß und der einst so rein deutschen Stadt Straßburg; diese bedauerenswerthe Thatfache ist jedoch nur eine Consequenz der geschichtlichen Ereignisse. Einst, nach jener gewaltigen Völkertrennung und Einverleibung in Frankreich, schallten wohl bittere Schmerzschreie um Rettung und Befreiung nach Deutschland herüber, sie verhallten aber ohne Wirkung, denn das in Ohnmacht daniederliegende deutsche Reich vermochte sich selbst nicht zu helfen. Da mußten die Verlassenen sich wohl in ihr Schicksal ergeben. Das deutsche Volk freilich trug hier keine Schuld, es verstand nimmer den Schmerz um den Verlust Straßburgs und des schon früher verloren gegangenen Elsaß und gab ihm im Volksliede den schönsten und unvergänglichen Ausdruck. Die Herrscher Frankreichs mußten vollkommen das Juvvel zu schätzen, das sie sich durch Raub erungen, und beförderten den Wohlstand Straßburgs auf alle Weise. Auch das Deutschthum der Stadt blieb bis zum Ausbruch der großen Revolution ungeschädigt, und ihre vorzügliche Universität war stets zahlreich von Deutschen aus allen Theilen des Reichs besucht, so auch von unserem Dichterkönig Goethe. Dieses Verhältnis änderte sich mit den Stürmen der Revolution, der sich die Elsässer mit hellstimmender Begeisterung in die Arme warfen. Die gemeinam verlebten großartigen Ereignisse zur Zeit der Republik und des ersten Kaiserreichs wurden zum festen politischen Kitt, und bald gab es



Straßburg von Strassburg aus bei Regensburg.



Eroberung französischer Geschütze durch badische Infanterie im Gefecht von Illkirch bei Strassburg, am 16. August.



Brand von Strassburg während des Bombardements in der Nacht vom 25. August.

hofen besetzen. Von letzterem Tage an trafen die preussischen Reserven und vom 21. August an die Belagerungsgeschütze ein, die, wie schon gemeldet, am 24. ihr Feuer gegen die Stadt eröffneten.

Werder ließ den General Ulrich von seiner Absicht, die Stadt zu bombardiren, vorher unterrichten und forderte ihn dabei zur Uebergabe auf, welche abgelehnt ward. Werder ging aber auf weitere Einzelheiten ein; er ließ den General Ulrich bitten, das auf dem Münster eingerichtete Observatorium von dort zu verlegen, damit die Deutschen nicht genöthigt seien, auf dieses Denmal gothischer Baukunst zu feuern, — eben so das Militärhospital, weil dasselbe in der Schußlinie der deutschen Batterien liege und doch von diesen aus nicht genau zu sehen sei. Ulrich lehnte auch diese beiden Forderungen ab. — Das Schicksal der braven Stadt Straßburg muß jedem anständigen Manne zu Herzen gehen, welcher Nationalität er auch angehört, welcher politischen Ueberzeugung er sei. Darüber darf aber nie die Gerechtigkeit vergessen werden. In Frankreich ward des Bombardements von Straßburg allgemein nur als eines Actes deutscher Barbarei gedacht. Allein daß General Ulrich sagte, wenn die Deutschen in die Stadt eindringen, so würde er sich in die Citadelle zurückziehen und von dort aus die Stadt bombardiren, ward von den französischen Zeitungen als Heroismus gepriesen. Wir müssen gestehen, daß wir diese beiden Dinge nicht wohl mit einander vereinigen können, und wir dürfen dies um so unbefangener sagen, als wir uns mit guten Gründen gegen die Zweckmäßigkeit des Bombardements der Stadt in dem bestimmten vorliegenden Falle auszusprechen haben.

Am 24. August Vormittags begann das Bombardement. Es richtete schreckliche Verwüstungen an; der ehrwürdige Münster ward beschädigt; die werthvolle Bibliothek vernichtet; viele Privatgebäude stürzten in Trümmer; viele Privatpersonen wurden getödtet oder verwundet. Die wehrlose Bevölkerung flüchtete in die Keller, die wehrhafte versuchte mit Anstrengung den Bränden Einhalt zu thun. Ein Vermittlungsversuch des Bischofs von Straßburg führte nicht zum Ziele: Niemand drängte zur Uebergabe.

Während die deutschen Batterien am linken Rheinufer ihr Feuer gegen die Stadt richteten, hatten die badischen Batterien am rechten Rheinufer nördlich Rehl mit großem Erfolge die Citadelle bombardirt und die Wohnungen und Magazine in der Umgegend zerstört und geschossen. — Die französischen Batterien der Citadelle antworteten lebhaft und schossen ihrerseits bei dieser Gelegenheit Rehl in Brand *). — Von deutscher Seite wurde den Franzosen zum Vorwurfe gemacht, daß sie ihr Feuer auf diesen offenen Ort gerichtet hätten, was nicht notwendig gewesen sei, da die badischen Batterien keineswegs vor Rehl, sondern seitwärts desselben lägen. Letzteres war allerdings richtig, aber man wird zugeben müssen, daß das nahe Rehl für die Wadenfer ein

*) Rehl, badische Stadt im Mittelrheingebiet, an der Mündung der Kinzig in den Rhein, Straßburg gegenüber, gelegen, hat zwar nur etwa 1700 Einwohner, ist aber ein sehr gewerblicher Ort, besitzt einen Freihafen, so wie viele Fabriken und betreibt einen ansehnlichen Expeditionshandel.

allzu bequemer Schutz gewesen wäre, hätte es vor dem französischen Feuer vollständige Sicherheit gehabt.

Als das Bombardement keinen schnellen Erfolg mehr versprach, beschloß General v. Werder am 27. August, mit den reichen Mitteln, die ihm jetzt schon zu Gebote standen, eine förmliche Belagerung zu beginnen. Es wurde daher sofort mit der Einrichtung der Geniepost, der Anfertigung von Faschinen, Schanzkörben u. d. d. angefangen.

Die artilleristischen Mittel, über welche General v. Werder verfügte, waren sowohl der Zahl als der Eigenschaft nach reichlich und vorzüglich und bestanden in 241 Belagerungsgeschützen, darunter 44 badische. Dieselben zerlegten sich folgendermaßen:

- 58 gezogene 24-Pfünder (darunter 16 badische, — 12 kurze, für den mittelbaren Schuß vorzugsweise geeignet);
- 80 gezogene 12-Pfünder, darunter 16 badische;
- 20 gezogene 6-Pfünder;
- 2 gezogene 21 centimetrische Mörser;
- 8 glatte 60pfündige Mörser, badische;
- 19 glatte 50pfündige Mörser;
- 24 glatte 25pfündige Mörser, darunter 4 badische;
- 30 glatte 7pfündige Mörser.

In der Nacht vom 29. zum 30. August wurde, mit dem linken Flügel an Schiltigheim gelehnt, gegen die pariser Eisenbahn hin mit der gemeinen Sappe gegen die Nordwestecke der Festung die erste Parallele auf 700 bis 800 Schritt eröffnet. Gleichzeitig wurden 200 bis 300 Schritt hinter der ersten Parallele zehn Batterien für gezogene Geschütze erbaut, mit 44 Geschützen bewaffnet und bis zum Morgen des 30. August schußfertig gemacht. Als sie ihr Feuer gegen die Nordwestecke eröffneten, wurden sie von denjenigen deutschen Batterien unterstützt, welche an diesen Punkten für das Bombardement der Stadt angelegt und noch nicht entworfen waren.

Die Vertheidigungsartillerie ward von dem am 30. August beginnenden Feuer der Belagerungsartillerie überrascht; die Sicherheitbewaffnung genügte nicht, um hinreichende Antwort geben zu können, und die Bewaffnung gegen den förmlichen Angriff war noch nicht vollendet. Von deutscher Seite wurde vorausgesetzt, die Franzosen hätten auf einen anderen, als den wirklich gewählten Angriffspunkt geredet. Dies ist nicht wohl möglich, denn Straßburg hat nur einen Angriffspunkt, eben denjenigen, welchen die Deutschen sich wählten. Wir müssen annehmen, daß die Franzosen nur am 30. August Morgens nicht daran dachten, daß jetzt die förmliche Belagerung beginne; in nicht ganz zwei Stunden ward ihr Feuer von der angegriffenen Front zum Schwelgen gebracht und konnte erst am Nachmittage wieder aufgenommen werden.

Durch Schrapnellfeuer und Mörserwürfe aus den Belagerungsbatterien ward es dem Vertheidiger beständig, auch während der Nacht, schwer gemacht, seine beschädigten Batterien herzustellen oder neue, selbst nur für

Silber-Chronik.

keine eingeleichteren Franzosen als die Elsäßer. Die gänzliche Entfremdung von deutscher Bildung, der daraus entspringende Mangel alles Verhältnisses für deutsche Verhältnisse mußte die zwischen Deutschland und dem Elsaß entstandene Kluft notwendig noch vergrößern; trotz alledem aber ist das dortige Volk der deutschen Sprache stets treu geblieben. Von den gebildeten Ständen läßt sich das freilich nicht sagen. — Die fortificatorische Bedeutung von Straßburg ist hervorragend. Die Stadt liegt ganz eben, 4 Kilometer vom Rhein entfernt und wird von der Ill, einem ziemlich unbedeutenden Gewässer, durchflossen. Die Natur hat also Nichts gethan, um den Platz zu einem festen zu machen, Alles die Kunst. Sie bildete aus der Stadt einen Waffenplatz ersten Ranges, welcher das Centrum des ganzen Vertheidigungssystems ist, durch das Frankreich seine Abhängigkeit von der bayerischen bis zur schweizer Grenze bisher schloß. Ludwig XIV. ließ von 1682 bis 1685 die Citadelle erbauen, welche, anfangs ein isolirtes Werk, nach ihrer Fertigstellung durch ununterbrochene Umwallung der mittelalterlichen Umwallung nach dem starben System mit der Stadt in ein Ganzes von außerordentlicher Widerstandsfähigkeit gebracht wurde. Die Stadt bildet ein ungleichseitiges Dreieck, dessen Basis nach Westen gegen die Bogenen gerichtet ist, während die Spitze mit der vorgelagerten Citadelle gegen den Rhein nach Osten schaut. Die Umwallung, die un-

Silber-Chronik.

mittelbar die Stadt umschließt, an sich durchaus von großer Festigkeit, ist durch zahlreiche Bastionen mit zwischengeschobenen Halbmoneten, außerdem an den Ecken gegen Westen durch die Forts des Pierres und Blanc ungemein verstärkt. Die Citadelle selbst ist ein bastionirtes Fünfeck mit zwischengeschobenen Halbmoneten und von der Stadt durch eine breite Esplanade getrennt. Sämmtliche Gräben werden durch ein treffliches Inundationssystem mit den Wassern der Ill und des Rheins gespeist. Detachirte Forts in bedeutender Entfernung von der Hauptenceinte besitzt Straßburg nicht und diesen Mangel hat der Platz in der Zeit seiner



Wappen der Stadt Straßburg.

Belagerung schwer empfunden. — Straßburg ist eine Stadt von 84,167 Einwohnern, zeitlicher Hauptort des Departements des Niederrheins. Das Straßburger Stadtwappen ist einfach ein rother Schrägbalten in Silber. Die Stadt ist Sitz eines Bischofs, auch bestand dabeilich eine Praefecture und ein militärisches Generalcommando. Sie besitzt ein Gymnasium, ein Lyceum, ein protestantisches und ein katholisches Seminar, außerdem aber eine Akademie — bisher die einzige vollständige Universität, welche Frankreich außer Paris aufzuweisen hatte. Auch eine Bildungsanstalt für Lehrer und Lehrereinen, eine Militärschule, eine Handelsschule existiren in Straßburg. Die Stadt ist ferner der Sitz des Oberconsistoriums der Bekenner der augoburgischen Confession für ganz Frankreich. Sie besitzt eine sehr große Anzahl imposanter Gebäude, unter denen das Kaiserliche, jetzt bischöfliche Schloß, das Stadthaus, die Praefecture, das Schauspielhaus (letztere beide durch das Bombardement zerstört), der Justizpalast, die Fruchthalle und das Akademiegebäude, ferner eine große Zahl von Militärgebäuden und viele alte Patricierhäuser, so wie Wohngebäude der reichen Bürgererschaft hervorragen. In einem großen Theil hat die Stadt noch ihr gut deutsches altfranzösisches Gepräge erhalten, das einen wunderlichen Gegensatz bildet zu dem Stillsitz des modernen Franzosenwappens, welches sich namentlich zur Zeit des zweiten Kaiserreichs in den Hauptstraßen und auf den belebtesten öffentlichen Plätzen breit machte. Der Münster, dieser schon durch seine kolossalen Dimensionen imponirende Bau (1015 begonnen, 1439 vollendet), zeichnet sich besonders auch durch den einen zu Ende geführten seiner beiden Thürme aus, dessen Höhe 438 pariser Fuß erreicht, und welcher demnach das zwei-

Mörser, anzulegen; indessen that er das Mögliche und setzte sich immer wieder in den Stand, antworten zu können.

In der Nacht vom 31. August bis 1. September hoben die Belagerer die Approchen (Annäherungsgräben) von der ersten zur zweiten Parallele aus und eröffneten diese letztere auf 400 Schritte von der Stadtbefestigung beim St. Helenenkirchhofe in der Nacht vom 1. zum 2. September mit der gewöhnlichen Sappe.

Am 2. September Morgens 4 Uhr unternahmen die Belagerten den ersten Ausfall von einiger Bedeutung. Eine Colonne brach nordwärts auf die Inseln Waden und Jars in die linke Flanke der deutschen Belagerungsarbeiten, eine andere südwärts gegen den Bahnhof vor dem Auferstehler Thore heraus. Beide wurden nach kurzem Kampfe zurückgeworfen; die zu häufig verfolgten Badenser hatten indessen nicht unerheblichen Verlust. Größere Ausfälle der Straßburger Besatzung waren im Allgemeinen sehr schwierig, theils wegen des gänzlichen Mangels an vorgeschobenen Außenwerken, theils und mehr noch wegen des geringen Bestandes an Linientruppen, über welche General Ulrich verfügte.

In dem Maße, wie die deutschen Annäherungsarbeiten fortschritten, vermehrte auch die deutsche Artillerie ihre Batterien und verlegte dieselben nach vorwärts. Am 9. September hatte sie, einschließlich der badischen am rechten Rheinufer, 178 Geschütze, worunter 48 Mörser, in Thätigkeit.

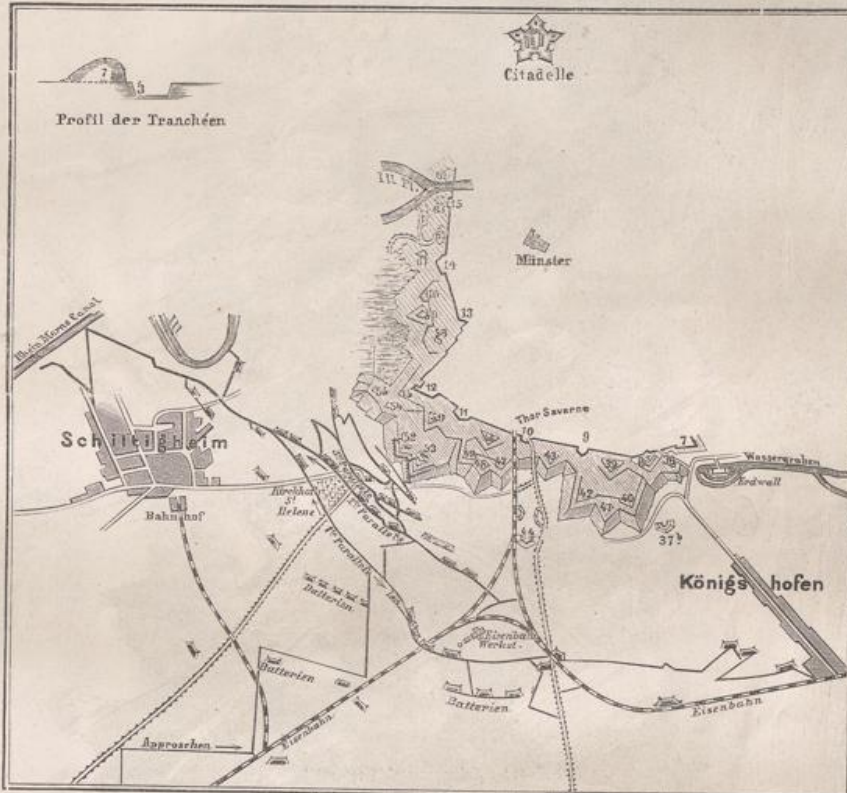
In den Nächten vom 9. auf den 10. und vom 10. auf den 11. September wurden von den Belagerern die Approchen von der zweiten zur dritten Parallele und in der Nacht vom 11. auf den 12. September wurde die dritte Parallele, welche am Glacisfuß der Lunette (kleinen Außenwerke) 53 und 52 entlang lief, zum größten Theile ausgehoben.

Diese Grabenziehungen forderten neue Opfer. Die Artillerie bewaffnete schon am 11. September eine Breschbatterie, Nr. 25, gegen die Lunette 53 mit vier kurzen 24-Pfündern.

Diese Breschbatterie lag an der Weißenburger Kunststraße hinter der ersten Parallele und ungefähr 1100 Schritt von ihrem Zielpunkte entfernt, welchen sie über einen mäßig breiten Graben hinweg durch den mittelbaren Schuß treffen sollte. Sie erfüllte ihre Aufgabe in einer bis dahin noch nicht dagewesenen Weise.

Sobald im deutschen Lager die Katastrophe von Sedan bekannt geworden war, hatte General v. Werder dem General Ulrich Nachricht darüber zugehen lassen. Diese ward sehr kühl aufgenommen und that durchaus keine Wirkung.

Während die Deutschen der Nordwestecke der Straßburger Stadtbefestigung immer näher rückten, veräußerten sie auch die Annäherung an die Offseite — gegen die Citadelle — nicht. Die Badenser setzten vom



Plan der Belagerungsarbeiten vor Straßburg.

Silber-Chronik.

höchste Baumwerk der Erde ist, da er nur um 7 Fuß hinter der großen Pyramide von Gizeh zurückbleibt. Der Thurm und die ganze Frontsfacade, letztere das Werk des unsterblichen Meisters Erwin von Steinbach, gehören durch die meisterhafte Architektur zu den vollendetsten Mustern des gothischen Stils. Dem großartigen Baue fehlt nur die Einheit, da während der mehr als 400jährigen Bauzeit Geschmack und Styl sich vielfach umwandelten und von den vielen sich folgenden Baumeistern jeder zu dem ursprünglichen Plane etwas Eigenes hinzuthat. Durch die Beschädigung hat der Münster glücklicherweise weniger gelitten, als man anfangs annahm. Das Dach über dem Mittelschiff ist abgebrannt und an einzelnen Stellen die äußere Architektur beschädigt. Zu beklagen ist die Fehlstellung der schönen Glasmalereien, auch hat die Silbermann'sche Orgel sehr gelitten. Unverletzt blieb dagegen die berühmte astronomische Uhr. Unter den übrigen Kirchen zeichnen sich besonders die Thomaskirche und der Tempel neu (beide dem protestantischen Cultus gewidmet) aus; erstere enthält das berühmte Denkmal des Marschalls Moriz von Sachsen von Jean Baptiste Pigalle. Schließlich sind noch zu erwähnen: ein Antiken- und Münzkabinett, ein Naturalienkabinett, eine Gemäldegalerie (ebenso gerüstet). Die päpstliche Bibliothek, welche seltenen, unersehbliche Werke umschloß, ist leider ein Raub der Flammen geworden. Von den öffentlichen Monumenten

Silber-Chronik.

nennen wir die des Generals Kleber auf dem Place d'Armes, modellirt von Grass, und des Johann Gutenberg von David d'Angers. Schöne und große Plätze, prächtige Promenaden und Gärten dienen der Stadt zum freundlichen Schmuck, die sich überdies des Vortheils einer reizvollen Umgebung erfreut. Straßburg, von je ein Brennpunkt der Wissenschaft, Kunst und Literatur, ist auch die Wiege vieler berühmter Männer, darunter des Theologen Martin Bucer, des Mathematikers Raimond, der Maler Beyer und Mantich, des Pastors Oberlin, der Generale Kleber und Kellermann. Hier baute Meister Erwin, predigte Geiser vom Kayfersberg, dichteten Meister Gottfried, Sebastian Brant und Fischart! Auch in Bezug auf Handel und Fabrikation ist Straßburg von hoher Bedeutung. Es ist ein Knotenpunkt wichtiger Eisenbahnen und an der Rheinschiffahrt lebhaft betheiligt. Die jährlichen zwei Messen haben viel von ihrer früheren Wichtigkeit verloren, aber Straßburg ist und bleibt ein bedeutender Stapelplatz, namentlich auch in Bezug auf den Durchgangshandel. Wenn von der örtlichen Fabrikation die Rede ist, müssen wohl seine Wänselbergsarten in erster Reihe genannt werden, die ihren Weg über den ganzen Erdball machen. Sonst werden daselbst gefertigt: Strumpfwirkerwaaren, Handschuhe, Tusch, Milgen, Stickerien, Spitzen, seidene Tücher, Leinwand, Stahlgewebe und stählerne Schmuckfächer, Waagen, Metall-

Silber-Chronik.

knöpfe, Instrumente, Strohhüte, Wein, Krapp u. s. w. Es bestehen Wäsen-, Messer- und Scharfschmiedern, Baumwollspinnereien, Leinwandbleichen, Gerbereien, Färbereien, Bierbrauereien; in der Nähe giebt es Eisenhütten. Das wichtigste Landeserzeugniß, welches die Stadt verarbeitet, ist der Tabak.

Eroberung französischer Geschütze durch badische Infanterie im Gefecht von Illkirch bei Straßburg am 16. August. — Die Einschließung der Festung Straßburg durch die badische Division wurde mit der Besetzung von Schiltigheim und Königs-hofen begonnen und mit der von Schwab vollendet (11. bis 15. August). Die deutschen Truppen waren nun rings um die weit-angelegte Stadt in einer von verschiedenen Wasserarmen durchschnittenen und vom Münsterthurne vollständig zu übersehenden Gegend vertheilt. Der Feind konnte also einzelne Punkte mit Uebermacht anfallen, ohne daß es möglich war, dieselben rasch mit der nöthigen Verstärkung zu erreichen. Der Verlust des südlich von Straßburg gelegenen Schwab war der Besetzung besonders empfindlich, weil dieser Ort die Einschließung vollständig machte. Es wurde daher ein Ausfall gegen Schwab beschlossen. Am 16. August verließen 1500 Mann eines Linienregiments, Schützen, Jägen, eine Schwadron Husaren und vier Geschütze Straßburg.



Abzug der Straßburger Besatzung aus der Festung nach der Capitulation, am 28. September.



Eingang des General Mäder in Strassburg nach der Capitulation, am 30. September.

W. Kraus del.

rechten Ufer des großen Rheins nach der Ile des Epis über und eben dahin von der Robertsau aus über den kleinen Rhein preußische Bataillone.

Am 15. September unternahm die Belagerten, welche von der deutschen Feldartillerie auch an der Südseite beständig belästigt wurden, einen Ausfall nach der Ile des Epis. Derselbe ward von den Badensern abgewiesen. Bei dieser Gelegenheit fiel der Oberst Fiedé, Commandant des französischen Pionierregiments, ein Mann von außerordentlicher Körpergröße, der, durch seine übernatürlich gerade Haltung in ganz Frankreich bekannt, selbst in Preußen dadurch aufgefallen wäre.

Am 12. September hatten die Deutschen die Breschbatterie Nr. 42 gegen die rechte Flanke der Bastion 11 mit 6 kurzen 24-Pfündern bewaffnet. Dieselbe war, 1000 Schritt von ihrem Gegenstande entfernt, dicht südlich des Weges erbaut, der sich beim Heleneckhofe von der Weisenburger Straße nach Schiltigheim abzweigt. Nachher wurde zwischen dem Unterwege und dem Oberwege, 900 Schritt von ihrem Zielpunkte entfernt, die Batterie Nr. 58 zum Breschelegen in der linken Vorderseite von Bastion 12 für 4 kurze 24-Pfünder angelegt.

Da die Geschütze der meisten Batterien über vorliegende Gegenstände hinweg, also mit ziemlich bedeutenden Erhebungen, ihre Ziele treffen mußten, so wendete die deutsche Artillerie, statt der gewöhnlichen bescheidenen Batteriescharten, solche von ganz flacher muldenförmiger Gestalt an. Dadurch und durch ihre verdeckte Lage hinter und in den Parallelen und Approchen boten die deutschen Batterien den Belagerten sehr ungünstige Ziele dar. Der mittelbare Schuß zum Breschelegen in Mauerwerk, welches man von den Batterien nicht sehen kann, ward vor Straßburg zum ersten Male angewendet, mit wie großem Erfolge werden wir nachher finden. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß das Breschelegen auf weite Entfernungen, aber in ein weit sichtbareres Mauerwerk, wie es beispielsweise die Engländer bei ihren Schnellbelagerungen in Spanien anwendeten, mit dem Breschelegen durch den mittelbaren Schuß nicht zu vergleichen ist. — Das Hauptgeschütz für den indirecten (mittelbaren) Schuß waren die kurzen gezogenen 24-Pfünder (15centimetrische Geschütze).

Am 17. September krönten die preußischen Pioniere mit der Sappe das Glacis vor den Lunetten 53 und 52. Das Minensystem vor der ersteren war glücklich aufgefunden und entladen worden. Bresch- und Gegenbatterien in der Glaciskrönung zu erbauen, war nicht nöthig, da der mittelbare Schuß gegen die Lunette 53 seine Schuldigkeit gethan hatte. Als die Bresche fertig war, stiegen die preußischen Pioniere mit bedeckten Deckenten (Stufen) bis auf den Spiegel der Wassergräben vor den Lunetten 53 und 52 hinauf, warfen mittelst zweier Minen die gemauerte Contr'escarpe (Gegenwall) der Lunette 53 gegenüber der Bresche ein und begannen nun den Bau eines 20 Fuß breiten Damms über den 60 Fuß breiten Wassergraben nach der Bresche in Lunette 53.

Noch ehe der Damm vollendet war, am 20. September, fand sich bei einer Reconnoissance, daß die Lunette 53 von den Franzosen verlassen sei. Die Bresche ward nun sogleich besetzt, am Abend des 20. auch das Innere dieses Werkes, und die Pioniere fingen an, sich in demselben zu verbauen, was unter dem Feuer der hinterliegenden Werke geschehen mußte und daher nicht ohne Verlust abging.

Die Lunette 53 war auch Lunette 52 zerstört und verlassen; über den 180 breiten Wassergraben des letzteren Werkes wurde am 21. September Abends eine Tonnenbrücke geworfen und dann diese Lunette gleichfalls besetzt.

Die deutsche Artillerie hatte am 21. September 229 Geschütze in Batterie, worunter 83 Mörser. Die letzte Batterie, welche erbaut ward, erhielt die Nr. 60; sie ward in der Lunette 53 für drei gezogene 6-Pfünder angelegt. Im Ganzen erbaute die deutsche Artillerie während der Belagerung 68 Batterien; wenn dennoch die letzte derselben nur die Nr. 60 führt, so kommt dies daher, daß Batterien, welche im Verlaufe der Dinge nach vorwärts verlegt wurden, ihre alte Nummer mit einem beigelegten a, beziehungsweise b behielten.

Am 27. September befanden sich die Werke der Angriffsfront in einem unhaltbaren Zustande; in Bastion 11 war eine 80 Fuß breite vollständig practicable Bresche erzeugt, das Innere war ein Trümmerhaufen, die Verbindung mit der Stadt fast unmöglich. In Bastion 12 war die Bresche fertig, es fehlte nur noch das Herunterschleifen des stehen gebliebenen Erdmassivs, welches kurz vor dem Sturme vorgenommen werden sollte. Die casemattirte Batterie in der Spitze von Bastion 12 und die Abschnittsmauer waren unerkennbare Ruinen. Eben so verhielt es sich mit der vorgeschobenen Lunette 44 vor der Front 9—10, mit den an die Angriffsfronten stoßenden Casernen und Stadttheilen. Das Gewölbe des Steinthores (Porte de pierres) in der Courtine (Zwischenwall) 11—12 war dem Einsturze nahe und, um diesen zu verhindern, von den Belagerten mit Sandsäcken ausgefüllt. Die der Angriffsfront zunächst liegenden Werke, die Hornwerke Finkmatt (58—60) und 47—49, waren zwar nicht ganz so wie die Angriffsfront, aber doch sehr erheblich beschädigt.

Am 27. September um 5 Uhr Nachmittags ließ General Ulrich auf dem Münster, so wie auf den Bastionen 11 und 12 die weiße Fahne aufziehen.

Die deutsche Artillerie stellte sogleich das Feuer ein. Sie hatte seit dem Beginne des Angriffs 193,722 Schuß und Wurf auf die Stadt und Festung gethan, — 6249 jeden Tag, 269 in der Stunde, 4 bis 5 in der Minute. Darunter waren 28,000 Granat- und 5,000 Schrapnellschüsse aus den langen gezogenen 24-Pfündern; 45,000 Granat- und 11,000 Schrapnellschüsse aus den gezogenen 12-Pfündern; 8000 Granat- und 4000 Schrapnellschüsse aus den gezogenen 6-Pfündern; 3000 Granatschüsse aus den kurzen gezogenen 24-Pfündern; 600 Granatwürfe aus den 2centi-

Bilder-Chronik.

Ihnen trat zur Vertheidigung von Ostwald das 3. badische Infanterieregiment entgegen. Diese tapferen Truppen hatten eine durch ein Geschütz gestützte Stellung eingenommen und hielten eine Stunde ruhig im Feuer aus, unterstützt von der Batterie Wöbel. Eine Compagnie hatte gegen Jülich Front gemacht und stürzte sich auf die Franzosen, als diese dort den Rheincaanal überschreiten wollten. Dieser unerwartet erfolgende Angriff war so unwiderstehlich, daß die Franzosen die Flucht ergriffen und drei ihrer Geschütze im Stiche ließen.

Brand von Straßburg während des Bombardements. — Ein Nachtbild ist es, welches der Griffel des Zeichners erfasst und wiedergegeben hat. Die Nacht ist ja die Zeit, wo im Belagerungskriege die wichtigsten Arbeiten vollendet werden müssen, damit der belagerte Feind dieselben nicht föhren kann. Da werden die Laufgräben gezogen, die Parallelen ausgehoben, Batteriebänken aufgeführt u. s. w. Derartig beschäftigte Mannschaften, welche lautlos im Dunkeln ihr gefährliches Werk verrichten, sehen wir im Vordergrund arbeiten. Mit Hantel, Pickel und Spaten in der Hand, das Hündnadelgemaß auf dem Rücken, so ausgerüstet beginnen die Leute die schwermüde Nachtarbeit. Während dessen geben die Belagerungsbatterien Schuß um Schuß ab. Erst blühte es auf in dem Dunkel der Nacht, dann folgte lang hallender Donner und zischend nahm die Granate ihren Weg durch die Luft, um in Straßburg

Bilder-Chronik.

zündend einzuschlagen. Seltenere kam von den Wällen der Festung eine kragende Antwort. Die Wirkungen der deutschen Geschütze ließen sich nur allzu deutlich wahrnehmen. Erst sah man den aufsteigenden Rauch, dann die emporleuchtenden Flammen, die sich nach und nach vermehrten, bis Straßburg aus der Helligkeit des nächtlichen Feuers wie eine lange dunkle Silhouette hervortrat. Deutlich waren die Umrisse des prächtigen Münsters zu erkennen, über dem soeben eine Granate platzte, deren Rauch fast einer Jungfrau mit wallendem Schleier glich, wenigstens in den Augen der mit lebhafter Phantasie begabten Soldaten. Zwischen dem Kanonenboom knatterte hin und wieder das Kleingewehrfeuer in der Nähe der feindlichen Wälle. Immer kostete es Opfer haben wie drüben: „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt, davor, da liegt begraben so mancher Soldat!“

Plan der Belagerungsarbeiten vor Straßburg. — Der Belagerungsplan vor Straßburg war ein außerordentlich schwerer. In der Nacht vom 29. auf den 30. August wurde gegen die Nordwestfronte der Festung die erste Parallele, 600 bis 800 Schritt von den feindlichen Werken entfernt, eröffnet; schon in der Nacht vom 31. August auf den 1. September wurden die Communicationen zur zweiten Parallele und in der folgenden Nacht letztere selbst 300 bis 400 Schritt von der Festung ausgehoben. In denselben Nächten wurde der Bau der Belagerungsbatterien mit Aufbietung aller Kräfte be-

Bilder-Chronik.

trieben. Die deutsche Belagerungsartillerie stellte bis zum 9. September 98 gezogene Kanonen und 40 Mörser gegen die Angriffsfronten auf. Außerdem besaß die badische Festungsartillerie von Kebl aus die Citadelle mit 32 gezogenen Kanonen und 8 Mörsern; hierzu gesellten sich schließlich auch noch einige württembergische Batterien. In den Nächten vom 9. bis 11. September wurden die Annäherungen (Approchen) zur dritten Parallele und in der Nacht zum 12. September die dritte Parallele selbst größtentheils ausgehoben. Am 20. erfolgte die Begegnung der Lunette (kleines Außenwerk) Nr. 53; Lunette 52 gab der Feind selbst auf, so daß sie am 21. Nachts besetzt werden konnte. Wir fügen noch Einiges zur näheren Erklärung der Schwierigkeiten solcher Belagerungsarbeiten hinzu. Der feindlichen Festungsfronte, auf die der Angriff gerichtet werden soll, gegenüber müssen Wälle aufgeworfen werden, wodurch hinter denselben Gräben (Lanzgräben) entstehen. Da diese Erdwerke den Linien der Festung in möglichst gleichbleibendem Abstände folgen, werden sie Parallelen genannt. Die Richtung, welche diese Arbeiten erhalten sollen, wird durch Falzhaken bezeichnet, welche, eine an die andere auf den Boden gelegt, eine Linie bilden, gerade so lang, als die Parallele werden soll. Nun wird mit dem Graben begonnen, und die Erde nach der Seite der Festung zu ausgegraben. Wenn die Herstellung eines 3 Fuß tiefen und 4 Fuß breiten Grabens vollendet ist, so wurde damit zugleich vor demselben ein eben so hoher und breiter Wall errichtet. Ist nur erst der nöthigste Schuß gegen das feindliche Feuer gewonnen, so kann der Graben leicht

metrigen gezogenen Mörsern; 58,000 Würfe aus glatten Mörsern, nämlich 15,000 aus den 50pfündigen, 20,000 aus den 25pfündigen und 23,000 aus den 7pfündigen.

Die Capitulation kam ohne Umstände zu Stande, im Wesentlichen, besonders betreffs des Verhältnisses der Officiere, nach dem Muster derjenigen von Sedan; die Linientruppen und Mobilgarden wurden kriegsgefangen, die Nationalgarden und Francireurs entwaffnet und gegen Revers entlassen. Am 28. September Morgens 8 Uhr sollte den Deutschen die Citabelle, das Küstertiger, das Fischer- und das Nationalthor übergeben werden, um 11 Uhr Vormittags der Ausmarsch der Besatzung nach dem Plage an der Gallgasse zwischen Redoute 37 und Lunette 44 stattfinden, Mittags die Uebergabe des Materials beginnen.

Der Ausmarsch ging nicht ohne Unordnung von Statten; viele Soldaten zertrümmerten ihre Waffen, und ein Theil konnte erst Nachmittags 3 Uhr aus der Stadt entsezt werden.

An Geschützen wurden in der Festung in den ersten Tagen 1070 Stück von den Deutschen übernommen.

Zum Gouverneur der Festung wurde deutscherseits der Generalleutnant v. Meck, zum Commandanten der Generalmajor v. Mertens ernannt. Generalleutnant v. Werder, zum General der Infanterie befördert, erhielt den Befehl über das neugebildete XIV. Armecorps, um damit in die Vogesen zu rücken, die dortigen Truppenansammlungen zu vertreiben und die Eisenbahnen von Mühlhausen nach Paris, so wie von Pontarlier über Dijon nach Paris abzuschneiden.

Die Bewohner von Straßburg, ohne sich gerade offen anzulehnen, zeigten doch durch ihr ganzes Verhalten, daß es um ihre Empfänglichkeit für die „deutsche Bruderliebe“ sehr übel bestellt sei.

Allerdings zeigte sich auch die Bruderliebe in wenig ansprechenden Formen. Eine unzarte Neugier, keine handreichende Theilnahme für die Unglücklichen trieb eine Menge von Leuten nach dem zerstörten Straßburg. Es schien beinahe, als weideten sich Viele dort an den Bildern der Vernichtung. Nicht übel war der Gedanke, die Citabelle als ein reservirtes Stück zu behandeln. Wer sich zu der dortigen Vernichtung hindrängen wollte, mußte einen Thaler Eintrittsgeld bezahlen, und dieses — welches zur Herstellung des Doms verwendet werden sollte — brachte bei einer geringen Zahl von Wochen 50,000 Thaler ein.

Wer den Sinn der Worte „man bittet um stille Theilnahme“ zu würdigen weiß, kann an solchen Erscheinungen, die sich allerdings hier nicht zum ersten Male darboten, kein Wohlgefallen finden. Die Straßburger, deren Stellung und Beschäftigung es erlaubte, zogen sich daher auch, während die Stadt sich mit Fremden füllte, in die Stille ihrer Wohnungen zurück. Selbst diejenigen, deren Muttersprache deutsch war, vermeideten im Verkehr mit den Eroberern, es zu sprechen. Viele, auf andere Zeiten

hoffend, suchten jetzt noch ein Asyl in der Schweiz, und wie aus dem ganzen Elsaß gingen auch aus Straßburg viele junge Männer auf verschiedenen Wegen nach dem südlichen Frankreich, um dort in die Mobilgarden oder in die Streifcorps einzutreten, die sich daselbst bildeten.

Wir theilen noch den Wortlaut des Capitulationsvertrages nachstehend mit.

Der königlich preussische Generalleutnant v. Werder, Commandeur des Belagerungscorps vor Straßburg, aufgefordert von dem französischen Generalleutnant Uhrich, Gouverneur von Straßburg, die Feindseligkeiten gegen die Festung einzustellen, ist mit demselben dahin übereingekommen, in Anbetracht der ehrenvollen und tapferen Vertheidigung dieses Plazes folgende Capitulation zu schließen:

Art. 1. Um 8 Uhr Morgens, den 28. September 1870, räumt Generalleutnant Uhrich die Citabelle, das Küstertiger, Fischer- und Nationalthor. Zur gleichen Zeit werden die deutschen Truppen diese Punkte besetzen.

Art. 2. Um 11 Uhr desselben Tages verläßt die französische Besatzung, einschl. Mobil- und Nationalgarden, durch das Nationalthor die Festung, marschirt zwischen Lunette 44 und Redoute 37 auf und legt daselbst die Waffen nieder.

Art. 3. Die Linientruppen und Mobilgarden werden kriegsgefangen und marschiren mit ihrem Gepäck sofort ab. Die Nationalgarde und Francireurs sind frei gegen Revers und haben die Waffen bis um 11 Uhr früh auf der Mairie abzulegen. Die Listen der Officiere dieser Truppen werden um diese Stunde dem General v. Werder übergeben.

Art. 4. Die Officiere und die im Officier-ränge stehenden Beamten sämtlicher Truppen der französischen Besatzung Straßburgs können nach einem von ihnen zu wählenden Aufenthaltsorte abreisen, wenn sie einen Revers auf Ehrenwort ausstellen; das Formular desselben ist der Verhandlung beigegeben.

Diejenigen Officiere, welche diesen Revers nicht ausstellen, gehen mit der Besatzung als Kriegsgefangene nach Deutschland. — Die sämtlichen französischen Militärärzte bleiben in ihren Functionen.

Art. 5. Generalleutnant Uhrich verpflichtet sich, gleich nach vollzogener Niederlegung der Waffen sämtliche militärische Bestände und sämtliche Staatscassen u. s. w. in ordnungsmäßiger Weise durch die entsprechenden Beamten den diesseitigen Organen zu übergeben. —

Die Officiere und Beamten, welche hiermit von beiden Seiten beauftragt sind, finden sich am 28., 12 Uhr Mittags, auf dem Broglieplaz in Straßburg ein.

Diese Capitulation wurde ausgefertigt und unterschrieben durch folgende Bevollmächtigte: durch den Chef des Generalstabs des Belagerungscorps, Oberlieutenant v. Leszczynski; durch den Rittmeister und Adjutanten Grafen Henckel v. Donnermarkt deutscherseits und französischerseits durch

Bilder-Chronik.

verlieft, die Böschung desselben ausgefüllt und der Wall erhöht werden. An einzelnen Stellen werden die Vertiefungen so erweitert, daß zur Ansammlung von Truppen Raum vorhanden ist; auch müssen an beiden Enden der Parallele Redouten zum Schutz gegen Ausfälle angelegt und ferner die Batteriebauten betrieben werden. Sie sind theils zur Aufnahme von Haubitzen bestimmt, deren Geschosse die Kanonen auf den Wällen der Festung demontiren sollen, theils von Mörsern, um durch Bomben oder glühende Kugeln die Festungswerke selbst zu zerstören. Kaum ist die erste Parallele fertig, so beginnt man Gräben und Wälle an mehreren Stellen im Jidsack vorwärts bis auf 300–400 Fuß vom bedekten Wege der Festung zu treiben. Es sind das die Verbindungsstraßen zwischen der ersten und zweiten Parallele, welche letztere ebenfalls in der bereits beschriebenen Weise ausgehoben wird, doch besetzt man die innere Seite der Brustwehr mit Schanzkörben. Die Batterien der zweiten Parallele heißen Demontirbatterien, da sie zur Zerstörung der Festungsgeschütze angelegt sind, doch giebt es daneben auch Mörserbatterien zur Bewerfung des feindlichen Mauerwerks. Von der zweiten Parallele nähert man sich nun im Jidsack dem Glacis der Festung auf 70–80 Schritte, um hier die dritte Parallele zu errichten. Gewöhnlich erfolgt auf halben Wege zwischen der zweiten und dritten Parallele die Anlage sogenannter Halbparallelen zum Schutz für die Laufgrabenmaße und zur Aufstellung einiger Haubitzen. Die größere Nähe, in die man zur Festung gelangt ist, gestattet, die Zwecke des Angriffs, den die Batterien der hinterliegenden

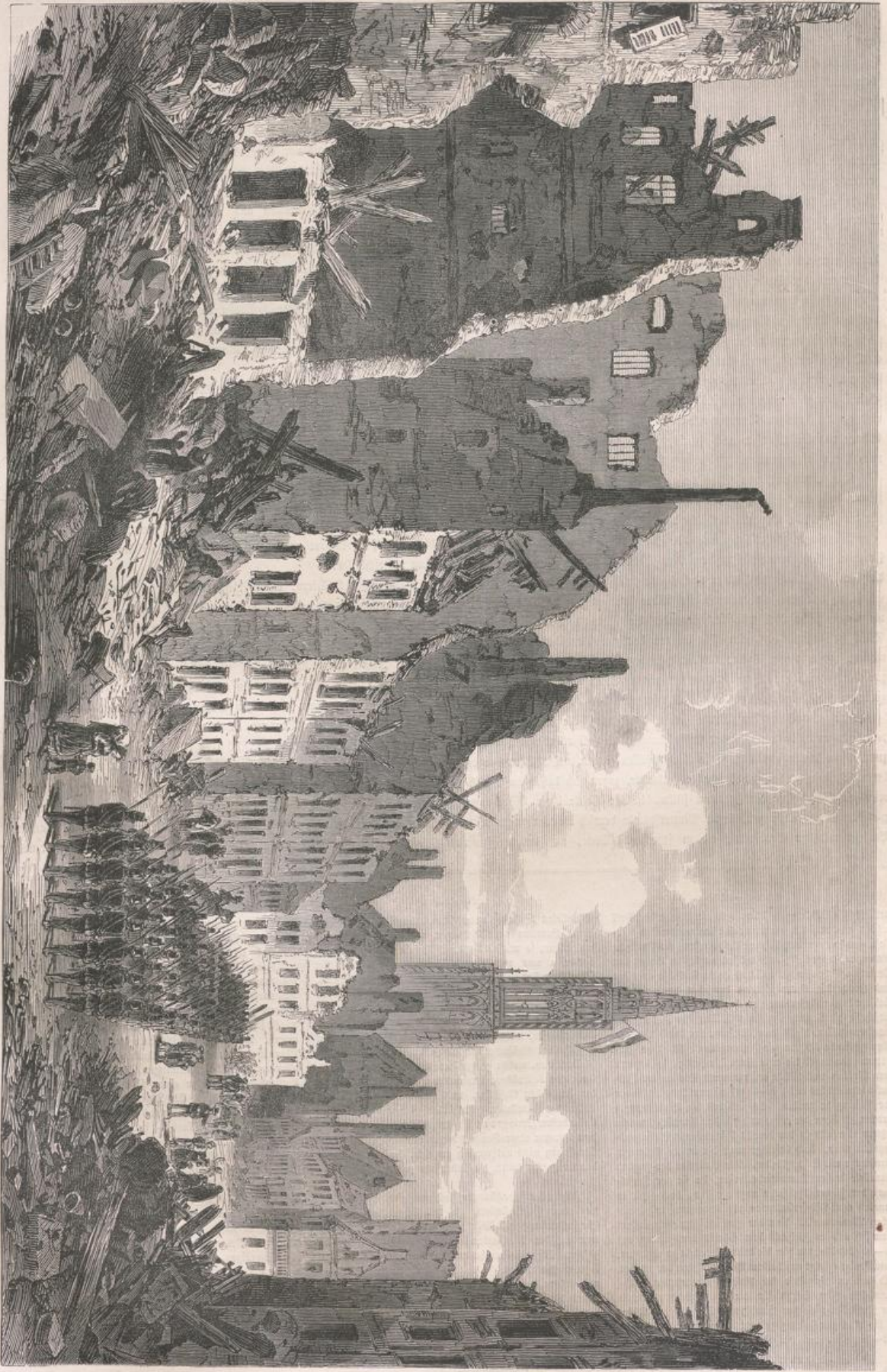
Bilder-Chronik.

Parallelen beständig unterführen, energisch zu betreiben. Sind Lunetten oder Redouten am Fuße des Glacis vorhanden, so müssen diese mit Bomben und Granaten besetzt und mit Sturm genommen werden. Bei Straßburg sind in Anwendung gekommen: Wurfmaschinen, welche sowohl die Angriffsfrente als das Innere der Festung beschießen, Truppenansammlungen in den Werken verhindern und Gebäude zerstören; ferner Ricocetbatterien, welche die Walllinien und die auf denselben aufgestellten Geschütze der Länge nach bestreichen; Entlastbatterien, welche ganze Fronten mit Vorkugeln und Granaten beschießen; Demontirbatterien zur Zerstörung der feindlichen Geschütze, und Flügelsbatterien an den Enden der Parallelen. Vreißebatterien und jene letzten Erdbatterien (Anlage von Sappen, Cavalieren etc.), welche dem Sturme einer Festung direct vorangehen, sind bei Straßburg nicht notwendig gewesen, da das Bombardement genügt hatte, die Uebergabe zu erwirken.

Abzug der Straßburger Besatzung aus der Festung nach der Capitulation, am 28. September. — Die Waffentredung und Uebergabe der Festung Straßburg war am den 28. September Vormittags 11 Uhr festgelegt. Schon früher hatten sich die Truppen des Belagerungsheeres, welche an dem feierlichen Acte theilnehmen sollten, auf dem Glacis zwischen dem Weissen Thor (Porte Nationale) und dem Jagersthor aufgestellt. Auch der General v. Werder und der Großherzog von Baden mit glänzendem Gefolge hatten sich eingefunden. Gegen 11 Uhr ward die Zugbrücke niedergelassen und der Zug

Bilder-Chronik.

der Unterworfenen erdigen, bis vor das Thor von dem Maire von Straßburg geleitet, welcher Letztere von dem General Uhrich geführt Abschied nahm. General v. Werder seinerseits begrüßte den französischen Commandanten in der achtungsvollsten Weise. Bei dem Ausmarsch der französischen Besatzung, die zunächst nach Kasstatt gebracht wurde, wiederholten sich jene Scenen, wie sie schon bei der Capitulation von Sedan zu beobachten waren. Die Flügel der Disciplin waren gelöst, und die Mannschaften gaben sich, mit Ausnahme der Artilleristen, allen möglichen Ausschreitungen hin, so daß der Act der Waffentredung sich zu einem sehr bunten, würdelosen Schauspiel gestaltete. Ein Theil der Soldaten — deren Bekleidung und Ausrüstung sich übrigens fast durchweg in gutem Zustande befand — hatte geistigen Getränken offenbar sehr stark zugeprochen und benahm sich sehr aufgeregt. Die Gewehre wurden zertrümmert und ins Wasser geworfen, die Gasaletten und Patronentaschen herabgerissen, die Säbel zerbrochen und die größtlichen Schmähdungen gegen den Kaiser und den Obergeneral ausgehoben; wieder andere hoben alle Schult des Mißgeschicks auf Kerrath und Bestechung oder auf die erdrückende Ueberzahl der Deutschen und ergingen sich in ruhmsüchtigen Phrasen. Dies unerquickliche Treiben währte bis zum Abend, wo die letzten Nachzügler von den deutschen Truppen zusammengetrieben und abgeführt wurden. Noch in den nächsten Tagen waren die Straßen in und vor Straßburg mit Tornisten, Krippis, Armaturstücken und anderen Ueberbleibseln bedeckt.



Die Steintrasse in Straßburg am Sonntag nach der Capitulation, den 2. October.

Oberst Ducasse, Commandant von Straßburg, und Oberstlieutenant Mangin, Unterdirector der Artillerie.

Folgen die Unterschriften.

Bestätigt. Mundolsheim, 28. September 1870.

(gez.) v. Werder, Generalleutenant.

Die Listen führten 451 Officiere und 17,111 Mannschaften, außerdem 2100 Verwundete und Kranke, nebst 1843 Pferden auf. Unter den Mannschaften befanden sich etwa 7000 Mann Nationalgardien.

Den Verlust auf deutscher Seite an Todten und Verwundeten während der ganzen Dauer der Belagerung gab der „Preuß. St.-Anz.“ auf 43 Officiere und 863 Mann an.

Die Zerstörungen, welche Straßburg durch die Beschießung erlitten hat, ließen sich nun erst vollständig übersehen. Nach den Mittheilungen, welche der Director des statistischen Bureaus in Berlin, Geheimrath Engel, der in höherem Auftrage nach Straßburg gegangen war, um die Verhältnisse zu prüfen, machte, sind über 400 Häuser abgebrannt und 8000 bis 10,000



Das zerstörte Bibliotheksgebäude in Strassburg.

Menschen obdachlos geworden; 261 Personen bürgerlichen Standes wurden getödtet, über 1400 verwundet. Der Verlust an liegendem und fahrendem Gute berechnet sich auf 150 bis 180 Mill. Frs.

Die Vernichtung der Bibliothek ist im Feuilleton genauer angegeben. Unter den abgebrannten Gebäuden befanden sich die neue protestantische Kirche, die Wilhelmkirche, das protestantische Seminar und das städtische Museum, letzteres im Palaste Kubette, der beinahe die ganze eine Seite des Paradeplatzes der Garnison (Place Kleber) einnahm. Dieses Museum enthielt 148 Gemälde und 38 Statuen in Marmor und Gyps, nebst den Antiken in Gyps, der Kupferstiche und Zeichnungen nicht zu gedenken. — Eben so gingen im Münster die alten Glasgemälde an der Südseite und prachtvolle Glasmalereien in der Kirche von St. Wilhelm zu Grunde. Genug, die angerichteten Verwüstungen machten auf jeden Beschauer einen grauenhaften Eindruck, und aus der Haltung der Bevölkerung ließ sich erkennen, daß die Abneigung gegen die deutsche Herrschaft, welche sich auf solche Weise eingeführt hat, keine allzu kurze sein werde. Was bis jetzt zur Vergütung dieser Schäden geschehen ist, gleicht dem Tropfen im Eimer.

Den Magen einer Straßburgerin, welche sie brieflich an einen evangelischen Pfarrer in Stettin richtete, wollen wir nur folgende Stelle entnehmen: „Blutige Thränen möchten wir weinen, die wir uns zum gebildeten und besten Theile der Bürgerschaft rechnen, denn wir schauen weiter in die Zukunft hinaus. Das fürchterliche materielle Elend um uns herum wird sich nach langen Jahren ausgleichen, aber mit Wehmuth sagen wir: Finis Poloniae, aus ist es mit Straßburg! Nichts kann unserer Stadt ihren alten literarischen Glanz zurückgeben, Nichts läßt sie mehr an ihre schöne Vergangenheit. Unsere werthvolle Bibliothek, ihre reichen Schätze, die alljährlich so viele deutsche Gelehrte in unsere Mauern riefen, die in diesen letzten zwei Jahrhunderten der glänzendste Verbindungspunkt zwischen Straßburg und Deutschland war, ist verbrannt. Kein Blättchen davon wurde gerettet und zwar, was für uns protestantische Einwohner das Bitterste ist, von den Deutschen verbrannt. Unsere Kirchen und Schulhäuser sind fast alle theils verbrannt, theils eingestürzt. Ganze Straßen und Stadttheile liegen in Trümmern; unsere Verwundeten mußten meistens in den Kellern untergebracht werden, da selbst das Bürgerhospital nicht verschont blieb. Wir sind verwundet worden in unseren innigsten Gefühlen, wir, die protestantische Bevölkerung, die wir mit einer gewissen Neigung uns nach Deutschland lehnten!“

Unter den Geschützen, welche dieses Zerstörungswerk betrieben, befanden sich zwei jener Riesenmörser, welche hier zum ersten Male Anwendung fanden und später gegen Paris Dienste geleistet haben. Das Gewicht eines solchen Ungethüms beträgt 175 Centner, und das mit 15 Pfund Sprengladung versehene Geschöß wiegt gegen zwei Centner. Diese Mörser waren im Nordwesten der Festung, in dem Raume zwischen derselben und dem

Dorfe Mittelhausbergen aufgestellt und haben die davon erwartete furchtbare Wirkung der Zertrümmerung und Entzündung in vollem Maße gehabt.

Im Anhang wollen wir noch die Belagerung und Capitulation der rheinaufwärts gelegenen Festungen Schlettstadt und Neubreisach erzählen, da wir später schwerlich Gelegenheit finden dürften, darauf zurück zu kommen.

Schlettstadt, ein fabriks- und handelsreibender Ort mit einer Bevölkerung von 11,000 Seelen, hat eine einflussreiche Lage am linken Ufer der Ill und beherrscht diejenige Eisenbahnlinie, welche den festesten Punkt Südfrankreichs, Lyon, mit der Centralfestung gegen Süddeutschland, Straßburg, verbindet. Ferner liegt es nahe der Gebirgshalmündung und beherrscht so die Straßen nach Lunéville, wie die Eisenbahn durch die Südbogesen nach Nancy. Als Festung ist es ein regelmäßiges Bastionairtracé mit Navelins und nassen Gräben.

Zur Bewältigung dieses Places wurde die 4. preussische Reserve-Division bestimmt, welche gegen Ende September bei Freiburg im Breisgau gebildet worden war und unter dem Befehle des Generalmajors v. Schmeling stand. Am 1. und 2. October konnte der Uebergang der Division über den Rhein bei Neuenburg, etwa 4 Meilen nördlich von Basel, mittelst der dafür hergestellten Fähren bewirkt werden. Nachdem aus den dichten Geestrümpfen des von den Bogesen bis an den Rhein sich hinziehenden Hartwaldes einzelne Franciscurs-Abtheilungen durch die Ulanen der Avantgarde ohne ernstliche Gegenwehr verjagt worden waren, marschirte die Division zunächst auf Mühlhausen und auf die feindliche Festung Neubreisach.

Die Uebergabe der letzteren wurde von dem Commandanten abgelehnt. Auch ein mit preussischen Feldgeschützen in der Nacht vom 7. zum 8. October ausgeführtes Bombardement, welches dem Place verhältnißmäßig bedeutenden Schaden zufügte, änderte nicht den Sinn des Commandanten, der vielmehr seine Weigerung noch durch verschiedene, von den Preußen zurückgewiesene Ausfallsversuche bekräftigte.

In Anbetracht der größeren Wichtigkeit des Places Schlettstadt wurde vom General v. Schmeling beschlossen, Neubreisach vorläufig nur eingeschlossen zu halten und, nachdem inzwischen auch Colmar von Truppen der Division besetzt war, die Hauptaction gegen Schlettstadt zu richten, um damit zugleich die unmittelbare Verbindung mit Straßburg zu gewinnen.

Auch der Gouverneur von Schlettstadt, Graf Reinach, lehnte die erste Aufforderung zur Uebergabe mit der Erklärung ab: „Meine Bedingungen werden die Kanonen sein!“ In Folge dessen wurde zunächst das für eine förmliche Belagerung erforderliche Material an Geschützen etc. aus Straßburg herbeigeschafft. Von eben daher wurden der Division preussische, bayerische und badische Festungsartillerie, bez. Pionierabtheilungen zugeführt und zur zeitweisen Unterstützung noch drei Landwehrcapitane überwiefen; letztere unter Befehl des Obersten Stronowski, während die gesammte Belagerungs-

Süder-Chronik.

Einzug des General v. Werder in Straßburg. — General v. Werder, der Besieger von Straßburg, durch seine Thaten vor Vespert jetzt einer der gefeiertsten nationalen Helden, rückte am 30. September an der Spitze seiner Truppen in die Festung ein. Dieser Einzug geschah jedoch ohne alles Gepränge, durch welches die Gefühle der Einwohner hätten verletzt werden können. Um 10 Uhr Vormittags ritt der General mit seinem Stabe durch das Fischertor; ihm folgten zunächst ein Bataillon badischer Infanterie, einige Schwadronen Dragoner und eine halbe Batterie. Die Musik spielte die „Wacht am Rhein“. Auf dem Kleberplatze sammelten sich verschiedene Regimenter und stellten sich in Ordnung auf, der General mit seinem Stabe in der Mitte. Die Musik hatte ihren Stand am Fuße der Statue des napoleonischen Generals Kleber genommen und die Klänge des „Heil dir im Siegerkranz“ und „Was ist des Deutschen Vaterland“ fanden ihren Widerhall in den Herzen der zu diesem Einzuge gekommenen zuschauenden Deutschen, von denen Mancher von der Erinnerung an den 30. September 1681 durchgittert war, an welchem Tage Ludwig XIV. einst Straßburg überrumpeln ließ. Mit ihrem Gut und Blut haben die Deutschen die lange verlorenen Stadt wiedererlangt und werden sie nun mit aller Kraft festhalten. Die Einwohner schauten Dem auf den Straßen und aus den Fenstern theils mit Neugier, theils mit Trauer zu. Sodann wohnte der General einem Gottesdienste in der Thomaskirche bei, zu dem auch viele Krieger sich eingefunden hatten. In ergeisterter Predigt gedachte der

Süder-Chronik.

evangelische Feldgeistliche der Wägen der Belagerung, der siegreichen Beendigung derselben, der Gefallenen und Verwundeten und schließlich des Geschickes der Stadt, indem er es für die Pflicht Deutschlands erklärte, dem schwer heimgejudeten Straßburg zu neuem Aufschwung und schönerer Blüthe zu verhelfen.

Straßburg nach der Beschießung: Die Steinstraße am Sonntag nach der Uebergabe (2. October). — Die ersten Tage nach der Einnahme von Straßburg sahen eine förmliche Völkermobachtung, welche aus den benachbarten Gegenden und Städten ihren Strom nach der dem Besatzer wieder geöffneten Stadt richtete. Die durch die deutschen Geschosse angerichteten Verheerungen stellten sich als höchst bedeutend heraus. Der eigentliche Heerd der Zerstörung findet sich in den dem Walle nahegelegenen Stadttheilen gegen Schiltigheim und Hausbergen. Sie beginnt in der Mühlberggasse, wo ganze Häuser zerstört sind, umfaßt einen Theil des Broglie und setzt sich dann vom protestantischen Gymnasium und der neuen Kirche massenhaft und fast ununterbrochen fort bis zum Wall bei der früheren Finmmattcaferne und dem Steintore. Hier sah man nur Ueberreste der Häusermauern, und der Anblick der Steinstraße selbst war jenem von Pompeji zu vergleichen, nur daß der Schutz noch in den Häusertrümmern lag und die inneren Räume nicht von Zutritte darboten. Der Hauptangriff der Belagerung war eben gegen das Steintor und das Judenthor, beziehungsweise gegen die diese Thore bedeckenden Werke

Süder-Chronik.

gerichtet, so daß die Stadttheile hinter denselben gewissenmaßen den Kugelfang bildeten und umso mehr leiden mußten, je näher die Belagerungsarbeiten der Stadt rückten. Außer dieser großen Brandstätte ist noch bemerkenswerth der Osthof, der furchtbar gelitten, und die Straße nach dem Kronenburger Thor, welches selbst arg mitgenommen ist. Ein weiteres größeres Feld der Verheerung liegt beim Eintritt der Ill in die Festung und umfaßt mehrere Straßen. Ganz ausgebrannt sind folgende große Gebäude: die neue Kirche, das protestantische Gymnasium, die Präfectur, das Museum, die Akademie, das Theater und das Tribunal. Theilweise beschädigt sind: die Mairie, das Bankgebäude, die Artilleriecaferne, die Cafeterie an der Steinstraße und noch mehrere andere großartige Bauten, an denen Straßburg ja so reich ist.

Das zerstörte Bibliotheksgebäude. — Ein schwerer Verlust, welcher nicht nur Straßburg, sondern die ganze gelehrte Welt betroffen, ist die Zerstörung der im Chor der Neuen Kirche aufgestellt gewesenen Stadt- und Seminarbibliothek, sowohl durch Brandbeizung als durch Reichthum an seltenen Werken ausgezeichnet. Einen höchst traurigen Anblick bot das Gebäude: vier brandgeschwartzte Mauern sind die Ueberreste des altherwürdigen Gotteshauses, an dem sechs Jahrhunderte schonend vorübergerauscht waren. Das Innere ist vollständig ausgebrannt, die Pfeiler und Gewölbe bis auf wenige des Seitenschiffes zusammengebrochen. Im östlichen Anbau, wo die Bibliothek auf-

artillerie unter das Commando des Oberstleutnants v. Schelha gestellt ward.

Nachdem alle für die Belagerung Schlettstads verfügbaren Truppentheile in den in der Nähe der Festung am Fuße der Vogesen liegenden Ortschaften eng zusammengezogen waren, wurde die Aufmerksamkeit der Festungsbesatzung bereits vom 20. October ab durch eine jenseit des Ueberschwemmungsgebiets an der Ostseite erbaute Belagerungsbatterie in Anspruch genommen. Dieser Batterie ist die Ehre zugefallen, mit nur vier Geschützen das concentrirte Feuer aus neun der besten Geschütze der Festung drei Tage lang zu führen.

In der Nacht vom 22. auf den 23. October wurde sodann die erste Parallele in einer Entfernung von 500 bis 700 Schritt vor den Wällen mit einem diesseitigen Verluste von nur drei Mann eröffnet. Die mit Anbruch der Dunkelheit begonnene, durch die ungewöhnliche Härte des Bodens sehr erschwerte Kaufgrabenarbeit wurde glücklicherweise nur in den ersten Stunden durch feindliches Granat- und Kartätschfeuer beunruhigt, wobei jedoch, da man in der Festung die feindliche Annäherung nicht bemerkt hatte, meist viel zu weit gezielt wurde. So wurde es möglich, schon mit Anbruch des nächsten Tages aus den dicht hinter der Parallele erbauten sechs Belagerungsbatterien das Feuer gegen die Wälle mit 32 Geschützen eröffnen zu können. Dasselbe erfolgte, von Seite der Festung anfänglich aus 30 Geschützen mit großer Lebhaftigkeit erwidert, bei möglichster Schonung aller nicht zu den Festungswerken gehörigen Gebäude und Anlagen, doch so rasch erhebliche Wirkungen, daß diesseits mit Zuversicht auf eine baldige Uebergabe der Festung gerechnet werden durfte.

Bereits am 24. Morgens gegen 9 Uhr wurde auf den Wällen und auf dem gewaltigen alten Münsterthurme Schlettstads die weiße Fahne aufgezo-gen und in Folge dessen vom General v. Schmeling der Generalstabs-officier, Major v. Kretschmann, zum Abschluß der Capitulation ermächtigt. In Erwiderung auf den Wunsch des Gouverneurs, welcher zum Zwecke der Verhandlung einen 24stündigen Waffenstillstand begehrte, wurde diese Frist nur bis 2 Uhr Nachmittags bewilligt, und der Erfolg rechtfertigte vollständig die Zweckmäßigkeit dieser Beschränkung. Denn als Major v. Kretschmann sich bald darauf zur Beschleunigung der Verhandlung in Begleitung eines Ordnonanz-officiers, Premierlieutenants Jordan, in das Commandanturgebäude der Festung begab, bot das Innere der Stadt bereits ein graßliches Bild der Unordnung. Die Besatzung, größtentheils betrunken, plünderte gemeinsam mit dem Pöbel die Magazine, steckte Häuser in Brand und legte sogar Leitungen und Feuer an die Pulvermagazine. Während französische Officiere dies zu verhindern bemüht waren, ohne jedoch Autorität erlangen zu können, begab sich der Gouverneur, Graf v. Reinach, mit den genannten preussischen

Officieren in den Bereich unserer bereits unmittelbar vor dem Thore befindlichen Truppen, woselbst die Capitulation bald zum Abschlusse gelangte.

Nach bevor die Genehmigung derselben vom General v. Schmeling eingeholt werden konnte, wurden auf den Wunsch des Commandeurs drei preussische Bataillone in die Festung geführt, welche sofort die von dem französischen Artilleriecommandanten bezeichneten Pulvermagazine besetzten und weiteren Ausschweifungen vorbeugten.

Nach erfolgter Genehmigung der Capitulation wurde, den Bedingungen derselben gemäß, die Festung von ihrer gesammten, in Kriegsgefangenschaft eintretenden Besatzung um 4 Uhr Nachmittags geräumt. Die Stärke derselben erwies sich auf nahe an 100 Officiere, welchen, zufolge der neuerdings aus dem I. Hauptquartier ergangenen Bestimmung, die bei den bisherigen Capitulationen gewährte Bedingung der Freilassung auf Ehrenwort nicht zugestanden war, und auf rund 2000 Mann verschiedener Waffen, einschließlich der Mobilgarden. Erbeutet wurden 120 Geschütze, darunter 49 gezogen, und nicht unerhebliche Vorräthe an Tabak, Proviant und sonstigen Vorräthen.

Am 25. October, Vormittags 11 Uhr, hielt General v. Schmeling an der Spitze der Truppen, welche an der Belagerung theilgenommen hatten, unter dem Geläute der Glocken feierlichen Einzug in die Stadt und wurde am Straßburger Thore von einer Abtheilung des Stadtraths und der Geistlichkeit empfangen.

Die Vertheidigung von Schlettstadt war schwächlich und ganz anderer



Karte der Umgehung von Breisach.

Silber-Chronik.

gestellt war, zeugten nur noch wenige verfohlte Papierreste, die auf dem Schutt und Geröll umhergestreut lagen, von den vernichteten literarischen Schätzen. Man fragt sich wohl mit Recht, ob diese Sammlungen nicht konnten gerettet werden, wenn sie rechtzeitig in bombensicheren Räumen untergebracht worden wären. Die älteste der beiden Bibliotheken war die des protestantischen Seminars. Ihren Grundstock bildete die im Jahre 1531 vom Magistrat gestiftete Universitätsbibliothek. In der Folge durch Ankauf und durch Schenkungen beträchtlich vermehrt, ging sie 1808 in den Besitz des protestantischen Seminars über. Die zweite bedeutende Sammlung war die Stadtbibliothek, deren Gründung als das Verdienst des Bibliothekars Jeremias Jakob Oberlin (Bruder des Pflanzthronen und Pfarrers Joh. Friedr. Oberlin) angesehen werden muß, insofern er die Zerstreung der verschiedenen Klosterbibliotheken, in deren Besitz die Stadt durch die in der Revolution erfolgte Aufhebung der Klöster gekommen war, zu verhindern und ihre Vereinigung zu beschleunigen wußte. Einen nicht unbedeutenden Theil der Stadtbibliothek machte die früher der alten Johannitercommende in Ströburg gehörige Bücher-sammlung aus. Eine dritte Bibliothek, ebenfalls Eigentum der Stadt, war die Schöpflin'sche. Der berühmte Historiograph des Elsaßes, Daniel Schöpflin, vermachte seine reiche Bibliothek und seine wertvollen Sammlungen ägyptischer, griechischer, römischer und fränkischer Alterthümer, die frucht 47 jährigen Sammelreife, testamentarisch in den Jahren 1760 und 1765 der Stadt Ströburg. Diese drei vereinigten Sammlungen um-

Silber-Chronik.

faßten zahlreiche Incunabeln, viele Unica und werthvolle Manuscripte, worunter besonders eine umfangreiche Correspondenz der Reformatoren, ferner seltene Ausgaben berühmter Ströburger Buchdrucker des 15. und 16. Jahrhunderts und höchst interessante Miniaturen, besonders das weltberühmte Werk „Hortus deliciarum“ von der Äbtissin von Hohenburg (Otilienberg) Herrat von Landenberg. Diese Schätze der Wissenschaft und Kunst, durch Jahrhundert angehäuft, hat der Krieg mit seiner Eisenfaust vernichtet, und es wird Sache des Friedens sein, einen Ersatz dafür zu schaffen. Den Grundstock einer neuen Sammlung wird die Akademiebibliothek mit ihren 40,000 Bänden abgeben, und es ist rühmend anzuerkennen, daß sich in ganz Deutschland berufene Hände regen zur Schöpfung einer neuen großartigen Bibliothek für Ströburg, und zwar nicht nur in den Kreisen der Gelehrten, sondern auch der deutsche Buchhandel hat sich dieser Angelegenheit auf das Wärmste angenommen.

Die Verwüstungen in der Hauptstraße zu Kehl durch die Beschießung. — Das freundliche Kehl am rechten Ufer des Rheins, gegenüber dem nun wiedergewonnenen Ströburg, mit dem es durch eine schöne Eisenbahnbrücke verbunden ist, hat bereits in früheren Kriegen schwere Schicksale erlebt und ist trotzdem immer wieder aus Ruinen und Asche neu erstanden. Ehedem ziemlich bedeutende Festung, besitzt es heute nur einen bombensicheren Bräudentopf. Bekanntlich wurde ganz im

Silber-Chronik.

Beginn des Krieges der Pfeiler der großen Eisenbahnbrücke auf badischer Seite gesprengt. Am 16. August ließ General Uhrich die offene Stadt Kehl in Brand schießen als Wiedervergeltung für den Schaden, welchen die am Eisenbahnbrücke dicht bei Kehl aufgeführte badische Batterie in der Ströburger Citadelle anrichtete. Zu bemerken ist hier, daß Stadt und Dorf Kehl zwei gänzlich getrennte Theile bilden. Die Stadt besteht aus einer einzigen langen vom Dorfe bis zur Schiffbrücke reichenden Straße. In dem Städtchen ist von seinem Anfang am Ende des Dorfes bis über den Eingang der Straße nach Boderdweier und der alten Caserne bis über das Rathhaus hinaus Nichts zertrütert. Erst von da an zeigen sich die heftigen Spuren des Bombardements, und zwar zunächst schon an der neuen Kirche, die mehrere Beschädigungen erhalten hat. Von der Kirche an wirkte die Beschießung furchtbar, und eine ganze Strecke weit sind die Häuser auf beiden Seiten nur noch ausgebrannte Mauertrümmer. Merkwürdigerweise stehen mitten in diesem Chaos von Ruinen zwei Häuser ganz unverletzt. Eine Straße weiter hat das Bombardement nur sie und da die Häuser beschädigt, dann aber ist wieder Alles zu beiden Seiten zertrümmert, und nur das Café français steht unverletzt da. Weiter draußen ist an Bahnhof, Post- und Lagerhaus Vieles zertrütert und beschädigt. Der in Kehl verursachte Schaden, meistens Baulichkeiten betreffend, ist zu 450,000 Frs. veranschlagt worden.



Die Verwüstungen in der Hauptstrasse zu Aehl durch die Beschießung.

Anstrengungen würde es bedürfen, sie den deutschen Händen, von denen sie jetzt festgehalten wird, zu entreißen.

Nach dem Falle von Schlettstadt konnte General v. Schmeling zur Belagerung von Neubreisach mit aller Kraft vorgehen. Diese Festung hatte Ludwig XIV. als ein Ausfallsthor gegen Deutschland anlegen lassen und sie war fast regelmäßig nach Vauban's dritter Manier (mit besetzten Thürmen) erbaut. Die Ostseite der Stadt lehnt sich im Bogen an den sie umfließenden Rhein-Rhonecanal. Sowohl die Rheinstraße, als auch die wichtige von Altbreisach kommende Straße, die dann über Colmar ins Gebirge tritt, müssen den Canal unter den Kanonen der Festung überschreiten. Neubreisach liegt in kahler Ebene so nahe dem Rheine, daß das dicht am Ströme, eine Viertelmeile von der Festung entfernt erbaute Fort Mortier, an welchem die Straße von dem auf der badischen Seite gelegenen Altbreisach vorüberfährt, unter demselben Commandanten steht. Die Bevölkerung der Stadt giebt Ritter auf 3456 Seelen an.

Während General von Schmeling Schlettstadt belagerte, hatte er doch Neubreisach durch eine Abtheilung seiner Division umzingelt gehalten, allein zur Beschießung der Festung und des Forts Mortier mit schweren Geschützen konnte er erst nun schreiten. Die Batteriebauten wurden jedoch derart beschleunigt, daß schon am 2. November ein heftiges Feuer eröffnet werden konnte. Mit jedem Tage war die Wirkung eine zunehmende; Fort Mortier war bald dermaßen zusammengeschossen, daß es am 7. November capitulirte; von 6 Geschützen waren 5 demontirt; die Besatzung von 220 Mann, darunter 6 Officiere, wurde kriegsgefangen.

Drei Tage darauf übergab Oberstlieutenant de Kehler, Commandant von Neubreisach, auch die ebenfalls zusammengeschossene und nicht länger haltbare Festung selbst. Etwa 100 Officiere und 5000 Mann wurden kriegsgefangen und 100 Geschütze fielen in die Hände des Siegers.

Am 11. November, früh nach 8 Uhr, stellte sich die Division des Generals von Schmeling nebst der preussischen, bayerischen und badischen Festungsartillerie auf dem Felde à cheval der nach Basel führenden Landstraße in offenem Viereck auf. Nach 9 Uhr öffnete sich das Thor der

Festung, in welcher es die ganze Nacht über äußerst stürmisch hergegangen war, und es erfolgte der Ausmarsch der Besatzung. Bei der Ankunft auf dem Plage, wo die Waffenstreckung erfolgen sollte, machten mehrere Soldaten ihrem ohnmächtigen Grimme durch Zerstörung ihrer Waffen Luft und selbst ein Officier zerbrach seinen Degen. Am würdigsten benahmen sich die Officiere und Mannschaften der Artillerie. Nachdem der Aufmarsch vollendet war, präsentirten als kriegerische Ehrenbezeugung die deutschen Truppen das Gewehr, worauf die Franzosen die Waffen niederlegten. Die zur Bewachung bestimmten Abtheilungen rückten vor und vom rechten Flügel begann der Abmarsch der Gefangenen. Die Ueberfahrt derselben über den Rhein war um 5 Uhr Abends vollendet.

Der gewesene Commandant erschien in einem Wagen mit zerbrochenen Fenstern und mit einem Pferde bespannt. Als er in die Nähe des Generals v. Schmeling kam, stieg er aus und reichte demselben zum Abschiede die Hand, welche dieser schüttelte. Nach dem Austausch einiger freundlicher Worte nahm der Commandant seinen Weg nach Altbreisach.

Viele Bewohner der Festung hatten die ausziehenden Truppen begleitet und übergaben ihren Angehörigen noch allerhand Geschenke, worauf sie unter Thränen Abschied von Chemannern, Söhnen, Brüdern oder anderen Verwandten nahmen.

Jetzt erst hielt General v. Schmeling an der Spitze der Truppen den Einzug in Neubreisach, das jedoch einen traurigen Anblick bot. Zwei Drittheile der Stadt waren niedergebrannt und zerstört. Die Staffage dieses Trümmerhaufens bildeten schluchzende Frauen und Männer mit verfürzten Gesichtern, die zu Bettlern geworden waren. Das Kriegselend trat überall hervor, und die Bevölkerung konnte sich nur mit dem alten frommen Spruche trösten: Krieg und Brand segnet Gott mit milder Hand.

[Vierzehntes Kapitel: Weß — Diebenhofen.